

Anne

GESCHICHTE ERZÄHLEN

MARGOT FRANK

OTTO FRANK

ANNE FRANK

EDITH FRANK

Margot wäre dieses Jahr 100 geworden



Annes große Schwester

»Margot ist so nett geworden, sie kommt mir ganz anders vor als früher, sie ist lange nicht so kratzbürstig und wird zu einer richtigen Freundin.«

Anne
12. Januar 1944

2

Fünf lange Jahre

Die Niederlande im Krieg



»Mein Vater war für viele Menschen prägend«

Petra Rosenberg über ihre Familiengeschichte

6

»Ein Vorbild für andere sein«



14



Annes große Schwester Margot

Anne Frank wurde durch das Tagebuch bekannt, das sie während des Zweiten Weltkriegs schrieb. Ihre ältere Schwester Margot steht oft in ihrem Schatten. 2026 wäre Margot 100 Jahre alt geworden. Aber wer war sie eigentlich?



Passfotobogen von Margot, 1939



Anne, 9 Jahre

Margot, 13 Jahre

1925-1932 Die Familie Frank

Am 12. Mai 1925 heiraten Otto und Edith Frank in der **Synagoge**¹ in Aachen. Neun Monate später, am 16. Februar 1926, wird ihre erste Tochter Margot in Frankfurt am Main geboren. Margot ist drei Jahre alt, als sie am 12. Juni 1929 eine kleine Schwester bekommt: Anne. Margot freut sich riesig und besucht Anne zwei Tage nach der Geburt im Krankenhaus. Die Familie Frank ist jüdisch und lebt in Frankfurt am Main in einem Viertel, in dem viele Kinder wohnen. Fast jeden Tag kommen Freund*innen und spielen mit Margot.



Otto, Edith und Margot, 1928



Margot mit ihrer Mutter Edith, 1928/29



Das Brautpaar Edith und Otto Frank mit Verwandten und Freund*innen in Aachen, 12. Mai 1925



Margot im Jahr 1926



Margot und Anne mit ihrem Vater Otto, Frankfurt am Main 1931



◀ Dieses Foto stammt aus einem Album aus Margots Kindheit. Edith schreibt unter das Foto: »Dezember 1927, für Omas Geburtstag. Margot hat Angst [vorm Photographieren].«



»Margot war in allem die Beste, aber sie blieb bescheiden. Man konnte ihr vertrauen und sich auf sie verlassen. Von sich selbst erzählte Margot wenig, sie war sehr verschlossen.«

Jetteke Frijda

Margots Schulfreundin im Mädchengymnasium

Wusstest du das?

Margots voller Name lautet

Margot Betti Frank.

»In mehreren Jahren haben wir gewonnen. Wir haben oft trainiert. Als wir hörten, dass Margot nicht mehr rudern durfte [...], waren wir so wütend, dass wir geschlossen aufgehört haben.«

Bella van der Wilk-Kohlweij

Ruderfreundin

Margot (rechts) mit Ruderfreundinnen im Sommer 1941



Familie Frank auf dem Merwedeplein, Amsterdam 1941



1933-1939

Eine Wohnung in Amsterdam

Annes und Margots Eltern machen sich Sorgen. In Deutschland herrscht eine schwere Wirtschaftskrise und 1933 kommt Adolf Hitler mit seiner nationalsozialistischen Partei NSDAP an die Macht. Sie geben jüdischen Menschen die Schuld an allen Problemen im Land.

Die Familie Frank entschließt sich, in die Niederlande zu flüchten. Otto geht im Juli 1933 nach Amsterdam, um seine Firma aufzubauen und Edith macht sich auf die Suche nach einer Wohnung für die Familie. Margot und Anne leben vorerst bei ihrer Oma in Aachen. Als Edith eine neue Wohnung findet, kommen auch die beiden Mädchen in die Niederlande. Die Wohnung liegt am Merwedeplein. Im Viertel wohnen bereits viele andere Jüdinnen*Juden, die aus Deutschland geflüchtet sind. Margot und Anne (nun 7 und 4 Jahre alt) schließen schnell neue Freundschaften und gehen gern zur Schule.

Die Familie Frank lässt oft Passfotos machen und schickt die Bilder an Verwandte und Freund*innen. Von allen vier Familienmitgliedern sind Passfotobogen erhalten geblieben. Aus dem Bogen der 13-jährigen Margot wurden mehrere Fotos herausgeschnitten. Anne klebt eins dieser Bilder später in das Fotobuch, das sie im Hinterhaus gestaltet.



Margot und Anne, Aachen 1933



Anne, Edith und Margot Frank in einem Fotoautomaten mit Waage im Kaufhaus Tietz in Frankfurt am Main, 10. März 1933



Margot, 1935

1940-1941

Margot als Teenager

Margot ist ruhig und zurückhaltend – ganz anders als Anne, die sehr viel redet. Anne schreibt in ihr Tagebuch: »An Margot ist nichts zu erziehen, die ist von Natur aus die Güte, Liebenswürdigeit und Intelligenz in Person.« Margot ist ihr Glaube wichtig. Sie besucht die Synagoge und nimmt zusammen mit ihrer Freundin Barbara Ledermann am jüdischen Religionsunterricht von **Rabbiner²** Mehler teil. Sie lernen dort Hebräisch und bekommen einen Einblick in die Geschichte des Judentums.

Margot ist nicht nur klug, sondern auch sehr sportlich: Sie spielt Tennis, schwimmt, läuft Schlittschuh und rudert mit Begeisterung. Als 15-Jährige gewinnt sie am 8. September 1940 mit ihren vier Teamkameradinnen eine Goldmedaille in der Disziplin »Stilrudern«.

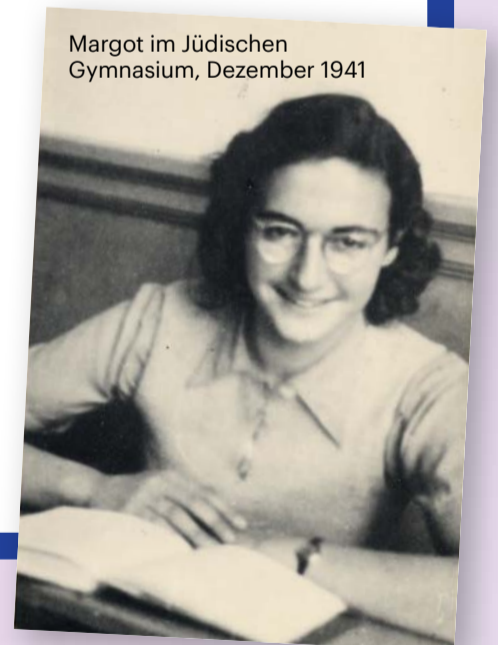
¹ **Synagoge** – jüdisches Gebetshaus

² **Rabbiner*in** – geistliche Leitung einer jüdischen Gemeinde. Rabbiner*innen helfen Menschen, die Regeln und Überlieferungen des Judentums zu verstehen.

Aber Margots Leben verändert sich, denn seit dem 15. Mai 1940 sind die Niederlande von den Nazis besetzt. Sie erlassen immer mehr antijüdische Gesetze.

Im September 1941 wird Jüdinnen*Juden die Mitgliedschaft in Sportvereinen verboten und sie dürfen auch nicht mehr in der Öffentlichkeit Sport treiben. Kurz vor den Ruderwettkämpfen erfahren Margot und ihre Teamkameradinnen, dass Margot als Jüdin nicht mehr im Verein rudern darf. Ihre Teamkameradinnen finden das unfair und beschließen, auch nicht mehr an den Wettkämpfen teilzunehmen.

Margot im Jüdischen Gymnasium, Dezember 1941



»Wir hören oft Radio, denn es sind aufregende Zeiten. Wir fühlen uns nie sicher, weil wir direkt an Deutschland grenzen und nur ein kleines Land sind.«

Margot an ihre Brieffreundin Betty Ann Wagner

27. April 1940

1942

Margot (oben)
und Anne, 1942

5. Juli 1942 Margots Einberufung

Ab Mai 1942 müssen Jüdinnen*Juden einen gelben Stern an ihrer Kleidung tragen. Margots Eltern hören außerdem immer mehr Gerüchte, dass jüdische Menschen aus den Niederlanden nach Deutschland müssen, um dort Zwangsarbeit zu leisten. Für alle Fälle bereiten sie im Hinterhaus von Ottos Firmengebäude ein Versteck für die Familie vor.

Am 5. Juli 1942 erhält Margot ein Schreiben, auf dem steht, dass sie sich für ein Arbeitslager in Deutschland melden muss. Anne schreibt in ihr Tagebuch: »Margot ist sechzehn, so junge Mädchen wollen sie also allein wegschicken.« Edith und Otto fürchten um Margots Leben und fassen den Entschluss, am nächsten Morgen in das Versteck zu gehen. Von dem Moment an verändert sich das Leben der Franks grundlegend.

»Ich erschrak fürchterlich, ein Aufruf, jeder weiß, was das bedeutet, Konzentrationslager und einsame Zellen sah ich schon im Geist vor mir.«

Anne

8. Juli 1942

»Margots eingesandte Latein-Lektionen werden von einem Lehrer mit Korrekturen zurückgeschickt. Margot schreibt unter Beps Namen, der Lehrer [...] ist sehr nett und witzig noch dazu. Er ist bestimmt froh, dass er eine so kluge Schülerin bekommen hat.«

Anne

17. November 1943

Der Weg ins Hinterhaus

Am nächsten Morgen bricht Margot als Erste auf. Um halb acht radelt sie zusammen mit Miep zur Prinsengracht. Das haben Otto und Edith am Abend zuvor beschlossen. Es ist gefährlich, denn Margot und Miep begehen damit mehrere Straftaten. Margot muss sich an diesem Vormittag melden, aber kommt dem Befehl nicht nach. Untertauchen ist verboten, doch genau das wird Margot nun tun. Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr Fahrrad fahren, aber Margot fährt trotzdem. Sie müssen den gelben Stern an der Kleidung tragen, doch Margot hat ihn von ihrem Mantel abgetrennt. Auch Miep verstößt gegen Gesetze. Nicht-jüdischen Personen ist es verboten, Jüdinnen und Juden zu helfen.

Die beiden haben Glück. Es regnet. Möglicherweise sind deshalb weniger deutsche Polizisten und **NSB-Leute**¹ auf der Straße. Vom Merwedeplein zur Prinsengracht dauert es mit dem Rad knapp zwanzig Minuten. Miep und Margot treten kräftig in die Pedale. Je eher sie da sind, umso besser. Sie müssen unbedingt im Versteck sein, bevor im Lager der Firma im Erdgeschoss die Arbeit beginnt. Das ist um halb neun. Neben den Helferinnen und Helfern arbeiten ja auch andere Personen im Gebäude und die dürfen nicht wissen, dass sie im Hinterhaus sind. Denn: Je mehr Menschen Bescheid wissen, desto größer ist das Risiko, dass etwas schiefgeht.

Margot und Miep kommen schrecklich nervös, aber ohne Probleme im Hinterhaus an. Nun müssen sie auf Otto, Edith und Anne warten. Die kommen zu Fuß und brauchen für den Weg fast eine Stunde. Auch sie treffen ohne Zwischenfälle ein.

Anne beschreibt in ihrem Tagebuch, wie es weitergeht. Edith und Margot sind wie erstarrt nach der Aufregung und liegen erschöpft auf den noch nicht bezogenen Betten. Otto und Anne machen sich an die Arbeit. Erste Aktion: Alle Vorhänge zu, damit die Nachbarn an der Rückseite des Hauses nichts vom Leben in den Räumen mitbekommen. Und die Vorhänge bleiben zu.

Überall stehen Sachen herum. Da die Familie zehn Tage früher als geplant da ist, sind die Zimmer längst noch nicht vollständig eingerichtet. Otto und die Helferinnen und Helfer haben Kartons hingestellt, Taschen, Konservendosen. Es ist ein einziges Chaos.

Dies ist ein Ausschnitt aus einem Buch der Autorin Janny van der Molen.



Im Hinterhaus der Firma Opekta verstecken sich die Familie Frank, Fritz Pfeffer und die Familie van Pels.

¹ **NSB** – Die niederländische Partei »Nationaal Socialistische Beweging« (»Nationalsozialistische Bewegung«) arbeitet mit Hitler zusammen und teilt die gleichen Ideen.

Hinter einem bewegbaren Bücherregal befindet sich ein geheimer Eingang zum Versteck.





»Gestern Abend lagen Margot und ich zusammen in meinem Bett. Es war sehr eng, aber gerade deshalb witzig. Sie fragte, ob sie mal mein Tagebuch lesen dürfte. »Manche Stücke schon«, sagte ich und fragte nach ihrem. Das dürfte ich dann auch lesen.«

Anne
14. Oktober 1942

Das Tagebuch von Anne

1942-1944 Untertauchen

Ab dem 6. Juli 1942 lebt Margot zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester versteckt im Hinterhaus. Die Familie teilt sich die Wohnung mit vier anderen Personen: einem Mitarbeiter von Otto Frank namens Hermann van Pels, dessen Frau Auguste, ihrem Sohn Peter sowie dem Zahnarzt Fritz Pfeffer. Margot muss sich als 16-Jährige ein Zimmer mit ihren Eltern teilen, Anne muss mit Fritz in einem Zimmer schlafen.

Obwohl die Schwestern sehr verschieden sind, verstehen sie sich gut. Margot und Anne streiten sich manchmal, aber einander anschreien oder wütend davonestürmen geht natürlich nicht im Hinterhaus. Kein Geräusch darf zu hören sein. Die Wohnung befindet sich nämlich in Ottos Firma und die Nachbarn und die Angestellten der Firma dürfen das Versteck nicht entdecken. Margot verbringt die Zeit im Hinterhaus mit Lesen und Lernen und führt ebenfalls Tagebuch. Außerdem gibt sie Peter Nachhilfeunterricht. Später möchte Margot gern Hebamme werden.

Dank der Unterstützung von sechs Menschen können die Untergetauchten 761 Tage lang im Verborgenen leben. Die Helfer*innen sind Victor Kugler, Johannes Kleiman, Miep und Jan Gies sowie Johan und Bep Voskuijl. Sie sorgen für alles Nötige: Lebensmittel, Kleidung und Haushaltsgegenstände. Doch am 4. August 1944 werden die Untergetauchten entdeckt und verhaftet.



Nach 1944 Die letzten Monate von Margots Leben

Die Nazis deportieren die acht Menschen aus dem Hinterhaus über das Durchgangslager Westerbork in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Auf dem Bahnsteig werden Männer und Frauen getrennt. Otto sieht seine Frau und seine Kinder dort zum letzten Mal. »An den Blick in Margots Augen werde ich mich mein ganzes Leben erinnern«, sagt er später darüber.

Von Auschwitz aus werden Margot und Anne in der Nacht vom 1. November 1944 mit dem Zug in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht. Die Umstände in diesem Lager sind grauenhaft: Es gibt kaum etwas zu essen und es ist entsetzlich schmutzig. Tausende Gefangene werden todkrank und sterben an ansteckenden Krankheiten. Im Februar 1945 sterben Margot und Anne an Typhus – zwei Monate bevor das Lager befreit wird.



Gedenkstein für Margot und Anne Frank auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen, 2003

Aufgaben

1. Beantworte die Fragen zu Margot. Nimm den Text zu Hilfe.

- Wann und an welchem Ort wird Margot geboren?

- Welche Hobbys und Talente hat Margot?

- Was ändert sich in Margots Leben durch die Nazis?

2. Male oder zeichne einen Moment aus Margots Leben. Nimm dazu ein loses Blatt Papier.

Die Niederlande im Krieg

Fünf lange Jahre

Am 1. September 1939 überfällt die deutsche Armee das Nachbarland Polen. Damit beginnt der Zweite Weltkrieg. Viele Menschen in Europa hoffen, dass ihr Land nicht Teil des Kriegs wird. Aber die Nazis besetzen ein Land nach dem anderen, auch die Niederlande bringen sie unter ihre Kontrolle.

Besetzung

Am 10. Mai 1940 werden viele Niederländer*innen durch dumpfe Donnerschläge geweckt. Der Lärm stammt von Bomben und Granaten. Obwohl die Niederlande im Krieg eine neutrale Position einnehmen, greift die deutsche Armee das Nachbarland an. Der Angriff kommt überraschend und die niederländische Armee kann ihn nicht abwehren. Nachdem deutsche Bomber das Zentrum von Rotterdam zerstört haben, geben die Niederlande den Kampf auf. Die Nazis besetzen das Land. Damit beginnen für viele Menschen im Land fünf Jahre voller Angst und Leid. Insbesondere Jüdinnen*Juden werden nun, wie in anderen besetzten Gebieten auch, von den Nazis verfolgt.

Kollaboration

Als die deutschen Truppen ins Land einrücken, freuen sich einige Niederländer*innen und manche jubeln den Soldaten sogar zu. Sie teilen die menschenverachtende Ideologie der Nazis und finden die Idee reizvoll, das Land durch einen einzigen Führer leiten zu lassen. Sie denken auch, dass es Menschen gibt, die weniger wert sind als andere und dass diese zu Recht diskriminiert und verfolgt werden. Einige kollaborieren, also arbeiten mit den deutschen Besatzern zusammen. Es gibt sogar niederländische Männer, die in der deutschen Armee kämpfen wollen. Von den 25.000, die sich dazu entschließen, sterben etwa 7.000 im Laufe des Kriegs.



Deutsche Soldaten rücken in Amsterdam ein, Mai 1940.



»Im Mai 1942 mussten alle Juden ab dem Alter von sechs Jahren einen Stern an der Kleidung tragen. Meine Mutter konnte gut nähen, aber sie hasste diesen Stern und nähte ihn sehr nachlässig an. Das fand ich ärgerlich: ein schönes Kleid und dann ein so unordentlicher Stern.«

— Betty Radema

◀ Betty (rechts) mit ihrer Schwester René und ihrem Vater, 1942/43

Ein Stern mit dem Wort »Jood« (Jude) ▶



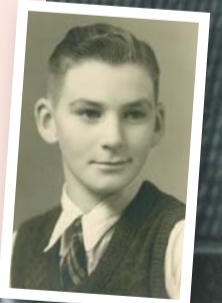
Niederländische Freiwillige reisen nach Nazi-Deutschland, 9. August 1941.

Niederländische Nazis

»Weil mein Vater Mitglied der NSB war, wurde er am 10. Mai, kurz nach dem Überfall der Deutschen, von der niederländischen Polizei verhaftet. Etwas später, als die Deutschen im Land das Sagen hatten, kam er wieder frei.«

— Dick Woudenberg

Dick Woudenberg, 1941 ▶



Widerstand

Es gibt Niederländer*innen, die im Geheimen die national-sozialistischen Besatzer bekämpfen. Sie sind nicht einverstanden mit der Politik der Nazis und wollen, dass ihr Land wieder frei wird. Sie erstellen und verbreiten zum Beispiel Untergrundzeitungen, sie helfen Jüdinnen*Juden, sie spionieren und sie organisieren Widerstand auch mit Waffengewalt. Rund 45.000 Personen sind Teil dieses Widerstands. Die oft jungen Männer und Frauen gehen ein großes Risiko ein: Mehr als 8.000 von ihnen sterben vor Ende des Kriegs.

Verfolgung

Die Nazis erlassen immer mehr antijüdische Gesetze. Viele Jüdinnen*Juden versuchen unterzutauchen. Doch das ist nicht so einfach. Man braucht ein sicheres Versteck, Menschen, denen man voll und ganz vertrauen kann, Lebensmittel, Kleidung und vieles mehr. Und die Nazis drohen Untergetauchten und ihren Helfer*innen mit harten Strafen. Insgesamt gelingt es 28.000 jüdischen Menschen, sich zu verstecken. Kinder sind dabei oft woanders untergebracht als ihre Eltern und niemand weiß, ob sie sich jemals wiedersehen werden. Jüdinnen*Juden, die sich nicht melden und nicht untertauchen können oder wollen, werden bei großen **Razzien**¹ festgenommen. Auch niederländische Sinti*zze und Rom*nja werden verfolgt. Die Nazis verschleppen 250 von ihnen in das Konzentrationslager Auschwitz, nur 32 Sinti*zze und Rom*nja überleben. Mehr als 100.000 jüdische Niederländer*innen werden in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt und dort ermordet.



Widerstandskämpfer verstecken Waffen unter einem WC in Amsterdam, April 1945.

Verhaftete Juden in Amsterdam, 22. Februar 1941



Protest der Bevölkerung

»1941 brach ein Streik aus als Protest gegen die Judenverfolgung. Zusammen mit ein paar Jungs und Mädchen aus meiner Klasse haben wir auch gestreikt. Wir sind nachmittags nicht zur Schule gegangen, sondern ins Stadtzentrum von Amsterdam. Furchterregend. Es wurde geschossen und überall standen deutsche Militärfahrzeuge. Unser Schulrektor war wütend, und auch meine Eltern. Aber im Nachhinein glaube ich, dass meine Eltern insgeheim auch ein bisschen stolz auf mich waren.«

— Lilian van Delft

Lilian van Delft, um 1943 >



Geheimer Widerstand

»Mein Vater baute eine große Organisation auf, die im ganzen Land Untergetauchten half. [...] Manchmal drangen Nazis in unser Haus ein. Auch ich wurde dann von strengen Männern in Uniform verhört. Sie wollten alles über meinen Vater wissen, wo er sei und was er tue. Ich war zehn Jahre alt und hatte große Angst, aber natürlich sagte ich, ich wüsste nichts. ‚Mund halten‘, hatten meine Eltern immer gesagt, wenn ich etwas hörte oder sah. Also hielt ich mich daran.«

— Jan Slomp



Ein Versteck in Amsterdam, das 1996 entdeckt wurde.

Verfolgte

»Am 20. Juni 1943 kamen die Deutschen. Sie hatten das ganze Viertel abgeriegelt, um alle jüdischen Menschen abzuholen. Ich bin entkommen, ein deutscher Soldat ließ mich durch. Aber meine Eltern und meine Schwester haben sie mitgenommen. Sie wurden in das Lager Westerbork gebracht und später nach Auschwitz im besetzten Polen. Ich habe sie nie wieder gesehen.«

— Barbara Ledermann, Freundin von Margot



¹ **Razzia** – Bei einer Razzia sperren die Nazis Straßen oder ein Gebiet ab, kontrollieren alle Häuser und verhaften die Menschen, die sie suchen.

Bei einer Großrazzia in Amsterdam am 20. Juni 1943 verhaften die Nazis mehr als 5.000 Jüdinnen*Juden.

Ein kleiner Junge
mit einem Topf
in Amsterdam
während des
Hungerwinters

Hungerleidende

»Wir waren damals noch ein ganzes Jahr, bis zum Ende des Kriegs, [untergetaucht] in einer kleinen Fabrik in Eemnes. [...] Der Hungerwinter war sehr beschwerlich. Es gab nur wenig zu essen, und ich habe in dieser Zeit noch mit meiner Schwester die Bauernhöfe in der Umgebung abgeklappert und um Lebensmittel gebettelt. Wir haben wochenlang nichts als Weißkohl gegessen.«

— Albert Gomes de Mesquita,
ehemaliger Mitschüler von Anne

Während des Hungerwinters 1944/45 zogen viele Menschen aus der Stadt auf der Suche nach Lebensmitteln hinaus aufs Land.



Der Großteil der Menschen

Kollaborateur*innen, Widerstandskämpfer*innen, Untergetauchte ... Obwohl es sich um Zehntausende Menschen handelt, sind das vergleichsweise kleine Gruppen. Die meisten Niederländer*innen versuchen, nicht aufzufallen und so gut es eben geht durch die Kriegszeit zu kommen. Sie haben Angst vor den deutschen Besatzern und vor möglichen Folgen von widerständigem Handeln.

»Verrückter Dienstag«

Die britischen, amerikanischen und kanadischen Soldaten wollen die besetzten Länder Europas befreien und Deutschland besiegen. Am 6. Juni 1944 sind viele Niederländer*innen überglücklich, weil sie hören, dass eine große **alliierte**² Streitmacht an der französischen Küste gelandet ist. Am 4. September gelingt es den Alliierten, die belgische Stadt Antwerpen zu befreien und in den Niederlanden kursieren Gerüchte, dass sie bald auch dort sein werden. Viele Menschen hissen vor Freude am Dienstag, dem 5. September, schon die niederländische Flagge. Leider aber verfrüht – dieser Tag ist heute als »Verrückter Dienstag« bekannt. Nur der Süden der Niederlande wird letztlich im Herbst 1944 befreit.

Der Hungerwinter

Eigentlich ziemlich seltsam: Ein Teil der Niederlande ist schon frei und feiert, während ein großer Teil des Landes weiterhin besetzt ist. Die Menschen im Westen, Norden und Osten machen noch eine schwere Zeit durch, vor allem im Winter 1944/45. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln und Brennstoff, insbesondere in den großen Städten. Etwa 40.000 Kinder werden deshalb in den Osten und Norden gebracht, wo es noch etwas zu essen gibt. Das ist ihre Rettung. Insgesamt sterben im Hungerwinter mehr als 20.000 Menschen an Hunger und Kälte.

² **Alliierte** – Sammelbezeichnung für Länder wie Kanada, die Vereinigten Staaten, Großbritannien und die Sowjetunion, die gegen die Nazis kämpfen.

³ **Rote Armee** – Name der Armee der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg

Ehemalige Gefangene nach der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau

Freude und Trauer

Nach fünf langen Jahren geht der Krieg 1945 endlich zu Ende. Die Alliierten siegen: Deutschland kapituliert, nachdem Hitler sich selbst umgebracht hat. Vom 5. Mai an sind die Niederlande wieder frei. Das wird tagelang gefeiert. Viele Menschen sind überglücklich, aber im Land herrschen auch Trauer und Schmerz, zum Beispiel bei verfolgten Überlebenden, die wie Otto Frank viele Angehörige verloren haben; in den Familien niederländischer Soldaten, die im Mai 1940 gefallen sind; bei den Hinterbliebenen der Menschen, die im Widerstand gekämpft und ihr Leben für die Freiheit gegeben haben; und bei den Familien von Zwangsarbeiter*innen, die in Deutschland gestorben sind.

Gerechtigkeit?

Nach dem Krieg werden viele Menschen verhaftet, die der Zusammenarbeit mit den Nazis verdächtigt werden. Manche von ihnen erhalten schwere Strafen. Rund 50.000 Niederländer*innen kommen ins Gefängnis und 152 werden zum Tode verurteilt. In vielen Fällen wird die Todesstrafe später in eine lebenslange Haftstrafe umgewandelt.

Seelisch gezeichnete Menschen

Die Niederlande sind frei, aber der Krieg hat im ganzen Land tiefe Spuren hinterlassen. Nicht nur in den zerstörten Städten, sondern auch bei den Menschen, die darin leben. Viele wollen und können nicht über das sprechen, was sie erlitten haben, denn es ist zu schmerzhaft. Sie verbannen es in ihr Inneres und wollen stattdessen nach vorn blicken, in eine bessere Zukunft.

Überlebende

»Im April [1945] wurden wir wieder in einen Zug gesetzt. In Viehwaggons fuhren wir durch ganz Deutschland. [...] Der Zug wurde oft von Flugzeugen angegriffen und dann durften wir aussteigen und in den Dörfern um Essen betteln. Aber ich traute mich nicht, meine kleine Schwester alleinzu lassen und hatte Angst, dass der Zug ohne mich weiterfahren würde. Endlich, nach zehn Tagen in diesem Zug, haben uns Soldaten der Roten Armee³ befreit.«

— Hannah Goslar, eine von Annes besten Freundinnen

Hannah Goslar und ihre kleine Schwester Gabi, 1941 ▶



Ein Zug mit befreiten Gefangenen aus Bergen-Belsen, April 1945



Getötete Angehörige

»Nach der Befreiung kam die Unsicherheit. Vielleicht war sie noch schlimmer als die Angst während des Krieges. Lebte meine Familie noch? Würde sie zurückkehren? Sie alle waren in Nazi-Konzentrationslagern ermordet worden. Mein Vater, meine Mutter, meine Schwestern, mein kleiner Bruder und 21 Familienangehörige.«

— Zoni Weisz, niederländischer Sinto

Kanadische Soldaten in Sneek, 15. April 1945

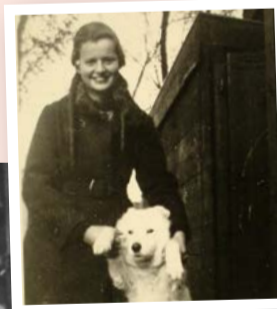


Alliierte Befreier

»Die Befreiung war wunderbar! Die Kanadier kamen an einem Sonntag in unsere Straße gefahren. Es war der 15. April 1945. Sie wurden wie Götter empfangen. Meine Schwester Hilly nahm die Blumen aus der Vase und schenkte sie den Kanadiern. Wir ließen die Haustür weit auf: Kommt nur herein!«

— To Hofstra

To und Hund Maschka, Oktober 1940 ▶



Feierlichkeiten in Den Haag nach der Befreiung der Niederlande im Mai 1945



Wie sich Krieg auf Familien auswirkt

Krieg verursacht viel Schmerz und Leid. Die **Psychologin¹** Inez Schelfhout unterstützt Familien, die Krieg erlebt haben. Hier erklärt sie, wie man über belastende Erlebnisse sprechen kann.



Inez Schelfhout

In vielen Teilen der Welt herrscht Krieg. Die Menschen in diesen Regionen sind davon stark betroffen: Sie leiden unter der Gewalt, ständiger Angst, den schlechten Lebensbedingungen und unter dem Tod von Menschen, die ihnen nahestehen. Oft fällt es Menschen mit einem Kriegstrauma² schwer, darüber zu sprechen, was sie erlitten haben. Ihnen hilft die Psychologin Inez Schelfhout.

Wie kann man über Dinge sprechen, die sehr belastend sind und wehtun?

Inez: »Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Haltung verbreitet, es sei besser, nicht mehr darüber zu sprechen. Alle schauten nach vorn und Europa musste wieder aufgebaut werden. Auch in den Schulen kam das Thema nicht zur Sprache. Dabei hatten die Kinder und Jugendlichen viele Fragen.«

Vererbter Schmerz

Heute wissen Expert*innen, dass es gerade wichtig ist, über Dinge zu sprechen, die einem Angst machen oder wehtun.

Inez: »Enkelkinder von Großeltern, die einen Krieg erlebt haben, tragen manchmal auch Trauer und Schmerz in sich. Oft begreifen sie nicht, wie das sein kann. Sie selbst haben keinen Krieg erlebt, aber sie haben diese Last von ihren Eltern übernommen und die wiederum von ihren Eltern. Diese Weitergabe des Schmerzes passiert, wenn man nicht darüber spricht.«

Inez behandelt viele Menschen, deren Eltern den Holocaust überlebt haben. Diese Eltern leben oft nicht mehr, aber ihr Kriegstrauma spielt im Leben ihrer erwachsenen Kinder noch immer eine Rolle. In der Therapie sprechen sie darüber.

»So sorgen wir dafür, dass das Geschehene ein Teil ihres Lebens wird, so wie andere Dinge, mit denen sie konfrontiert sind.«

Sich noch mehr anstrengen

Menschen mit großen Problemen oder Traumata ziehen sich oft in sich zurück. Inez: »Kinder spüren das. Es ist verwirrend, wenn sich deine Mutter bemüht, fröhlich zu sein und du spürst, dass sie es nicht ist. Du glaubst dann vielleicht, es liegt an dir und strengst dich noch mehr an, damit deine Mutter wieder glücklich wird. Dabei hast du als Kind gar keinen Einfluss darauf. Es gibt auch Eltern, die nach einem Krieg bei lauten Geräuschen oder Weinen erschrecken, weil sie sich an schlimme Erlebnisse aus jener Zeit erinnern. Manche Kinder trauen sich zum Beispiel nicht mehr zu weinen, weil sie nicht wollen, dass ihre Eltern die Fassung verlieren. Im Laufe der Zeit kann das zu Problemen führen, weil sich die Kinder nicht trauen, ihre Gefühle zu zeigen.«

Väter, die zurückkehren

In der Ukraine herrscht seit vier Jahren Krieg. Schon jetzt wird dort mit Kindern



und Müttern darüber gesprochen, was geschehen könnte, wenn die als Soldaten kämpfenden Väter aus dem Krieg zurückkehren. Die Kinder sind dann vorbereitet und wissen, dass es nicht an ihnen liegt, wenn ihr Vater stiller ist als früher.

Inez: »Womöglich wollen diese Väter nicht über das reden, was sie durchgemacht haben. Um mit den schlimmen Erlebnissen in einem Krieg umgehen zu können, errichten Menschen zu ihrem Schutz oft eine Art seelische Mauer um sich herum. Man kommt dann nur schwer an diese Person heran. Es braucht professionelle Hilfe, die seelische Mauer wieder einzureißen.«

Schreiben, Zeichnen, Tanzen oder Fußballspielen

Darüber sprechen oder schreiben, so wie Anne Frank es machte, kann helfen, wenn man etwas Schlimmes erlebt hat.

Inez: »Anne hat in ihrem Tagebuch eine sehr schwierige Situation in Worte gefasst.

Davon können wir lernen. Es ist gut, seine Gefühle auszudrücken. Und wenn man keine Worte dafür hat, hilft Zeichnen, Tanzen oder auch Fußballspielen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, nach einem Krieg sein Leben gesund weiterführen zu können. Am wichtigsten ist es, diesen belastenden Dingen Raum zu geben. Denn wenn man darüber schweigt oder sie verdrängt, kommen sie später zurück, zum Beispiel in Form von Alpträumen oder Panikattacken.«

Raum für Wut, Schmerz und Angst

Unterstützung bei anderen zu suchen ist auch sehr wichtig, wenn man etwas Schlimmes oder Überforderndes erlebt.

Inez: »Versucht, gemeinsam Worte für das zu finden, was gerade passiert, auch wenn es vielleicht schwerfällt. Aber man kann auch

sagen: »Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll.« Oder: »Ich bin sehr verwirrt.« Auch für den Umgang mit Gefühlen braucht man die Unterstützung und Anerkennung anderer. Man braucht jemanden, der sagt: »Komm, setz dich, ich hör dir zu.« So bekommen deine Wut, dein Schmerz oder deine Angst einen Raum und eine Bedeutung.«

Psycholog*in – Mit einer Psycholog*in kann man über belastende Gefühle und Gedanken reden. Wenn Personen ihre Gefühle nicht allein bewältigen können und deshalb Probleme im Alltag haben, können solche Gespräche helfen.

Kriegstrauma – Ein Trauma ist eine sehr schlimme oder überwältigende Erfahrung, die einen lange belastet. Ein Kriegstrauma wurde durch Krieg verursacht.

Wenn du dich psychisch belastet fühlst, musst du damit nicht allein bleiben. Du kannst zum Beispiel das Kinder- und Jugendtelefon der Nummer gegen Kummer unter 116 111 anrufen oder den Chat von Krisenchat.de nutzen. Beide Angebote sind kostenlos und werden von geschulten Berater*innen durchgeführt.



Petra Rosenberg, 2020

Die Geschichte von Petra Rosenberg

»Mein Vater war für viele Menschen prägend«

Petra Rosenberg ist Leiterin der Gedenkstätte Zwangslager Berlin-Marzahn. An diesem Ort befand sich zwischen 1936 und 1945 ein Zwangslager für Sinti*zze und Rom*nja. Petras Vater Otto Rosenberg (1927–2001) und mehrere Hundert weitere Menschen wurden dort von den Nazis gefangen gehalten. Petra setzt sich heute dafür ein, die Erinnerung an sie lebendig zu halten und gegen die Diskriminierung von Sinti*zze und Rom*nja zu kämpfen.



Petra und ihr Vater in Berlin, 1953

Welchen Einfluss hat die Geschichte deiner Familie auf dich?

Ich komme aus einer Familie mit einer Geschichte, die von Verfolgung, Ausgrenzung und dem Kampf um Gleichberechtigung geprägt ist. Mein Vater war prägend – nicht nur für uns Kinder, sondern für viele Menschen. Nach dem Holocaust setzte er sich für die Rechte und die Gleichstellung von Sinti und Roma sowie für ihre Anerkennung als Opfer der Nazis ein.

Erzähl uns mehr über deinen Vater.

Mein Vater war deutscher **Sinto**¹. Unsere Familie lebt seit Jahrhunderten in Deutschland. Er war neun Jahre alt, als er zusammen mit seiner Familie und vielen anderen Sinti und Roma von den Nazis auf einem Gelände am Stadtrand von Berlin gefangen gehalten wurde. Dort standen keine Häuser, mein Vater musste mit seiner Familie in einem Wohnwagen leben. Er durfte nicht mehr in seine Schule gehen, sondern wurde gezwungen, die Schulbaracke auf dem Gelände zu besuchen. Vom 13. Lebensjahr an musste mein Vater Zwangsarbeit leisten. Er kontrollierte in einer Munitionsfabrik die Munition mit einer Lupe auf Fehler wie etwa kleine Risse. Eines Tages brannte er in der Pause mit der Lupe Buchstaben in ein Stück Holz. Jemand sah das und er wurde verhaftet. Wegen angeblichen »Diebstahls« und »Sabotage« wurde er zu fast vier Monaten Jugendarrest verurteilt. Kurz nach seiner Entlassung nahmen die Nazis ihn erneut fest und deportierten ihn nach Auschwitz. Dort bekam er eine Nummer auf den Arm tätowiert: Z 6084. Er war damals erst 16.

Dein Vater war fast der einzige Überlebende der Familie Rosenberg. Was hast du als Kind davon gemerkt?

Ich wurde sieben Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg geboren. Als Kind hörte ich meinen Vater nachts oft weinen. Ich schlich dann aus meinem Zimmer in die Küche. Dort saß er mit meiner Mutter und rief nach seinen Geschwistern, seinen Eltern und seiner Oma. Ich hörte Sätze wie: »Die Deutschen haben unsere Familie umgebracht.« Und: »Sie wurden in Auschwitz ermordet.« Ich nahm seine Hand und weinte mit ihm. Mein Vater fragte: »Warum weinst du denn?« Ich gab ihm keine Antwort, denn ich hatte damals keine Vorstellung von dem Vernichtungslager Auschwitz.

Als dein Vater 2001 starb, wurdest du seine Nachfolgerin als Vorsitzende des Landesverbands Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg. Spielten deine Erfahrungen aus der Kindheit dabei eine Rolle?

Ja, als Älteste von sieben Kindern habe ich seine Lebensgeschichte vielleicht auf eine besondere Weise **verinnerlicht**². Schon als Kind spürte ich, dass sich hinter seiner Traurigkeit ein großes Unrecht verbarg. Nach seinem Tod führte ich seine Arbeit selbstverständlich fort.

Deine Schwester Marianne wurde eine berühmte Sängerin. Welchen Einfluss hatte das auf eure Familie?

Mein Vater machte sich große Sorgen, da meine Schwester nun öffentlich auftrat. Einmal bekam sie einen Drohbrief. Er riet uns immer, unsere Identität als Sinti zu verheimlichen: »Wenn Leute euch fragen, woher ihr kommt, weil ihr so dunkel ausseht, dann sagt nicht, dass ihr Sinti seid. Antwortet dann, dass euer Großvater aus Ungarn kam.« Er sagte das, weil alle seine Geschwister ermordet worden waren. Er hatte furchtbare Angst, dass

auch uns etwas geschehen könnte. Wir durften nur in der Nähe unseres Hauses spielen und wenn wir von der Schule zu spät nach Hause kamen, war er außer sich.

Hast du selbst auch Diskriminierung erfahren?

Ja, sehr stark. In der Schule wurden wir beleidigt. Ich schloss mich deshalb anderen Kindern an, die sich in der Schule auch verloren fühlten. Einmal kam ich zu spät und ein Lehrer schrie mir ins Gesicht: »Fuchtle hier nicht mit den Händen rum, wir sind nicht im Wohnwagen!« Wir haben nicht im Wohnwagen gelebt. Aber das war egal, die Vorurteile eilten uns immer voraus. Wenn man klug war, galt man als **listig**³. Wenn man nichts sagte, galt man als dumm. Fast alles wurde uns negativ ausgelegt. Ich habe die Schule abgebrochen, weil ich die Diskriminierung nicht mehr ertragen konnte. Später habe ich dann mein Abitur nachgeholt und Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie studiert. Ich habe das Studium mit der Bestnote abgeschlossen.

Viele Menschen wissen nichts darüber, wie viel Leid Sinti*zze und Rom*nja während des Nationalsozialismus erlitten haben. Woran liegt das?

Bis heute sind die Auseinandersetzung mit dem Holocaust an Sinti und Roma und die Erinnerung daran unzureichend. Sinti und Roma waren lange eine Gruppe ohne Stimme. Viele Menschen glaubten, die Nazis hätten nur Jüdinnen und Juden verfolgt und ermordet. Sinti und Roma wurden als »unbedeutend« angesehen, nicht als Opfer eines Völkermords. Das machte es einfacher, uns zu übersehen – bis Sinti und Roma als Minderheit in Deutschland anerkannt wurden und eine Entschädigung erhielten. Als es um die Errichtung der Gedenkstätte in Berlin-Marzahn ging, musste ich hart dafür kämpfen.

¹ **Sinto** – männliche Form für jemanden aus der Gruppe der Sinti*zze

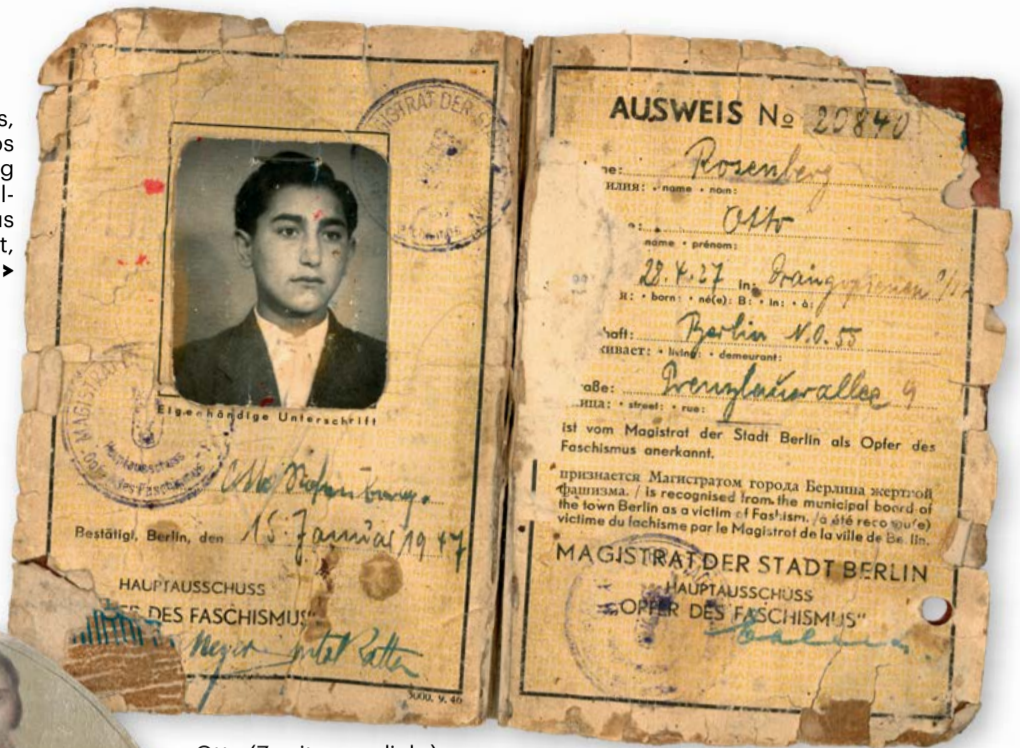
² **verinnerlicht** – ganz zu eigen gemacht

³ **listig** – schlau, aber auf hinterhältige Art



Petras Eltern
Christel und Otto,
1951

Ausweis,
der Ottos
Verfolgung
im National-
sozialismus
nachweist,
1947 ▶



◀ Otto (Zweiter von links)
mit seinen Geschwistern
und seiner Mutter, um 1930



Warum ist es so wichtig, an den Völkermord an Sinti*zze und Rom*nja zu erinnern?

Es ist sehr wichtig, dass junge Menschen über dieses dunkle Kapitel der deutschen Geschichte lernen. Mein Vater sagte stets: »Ihr tragt keine Schuld an dem, was geschehen ist, aber ihr seid mitverantwortlich für unsere gemeinsame Zukunft. Daher müsst ihr wissen, was damals passiert ist.« Das ist wichtig, damit sich etwas wie der Holocaust nicht wiederholt. Doch zum Glück interessieren sich viele junge Menschen sehr für unsere Geschichte. Sie kommen aus ganz Europa, um die Gedenkstätte in Berlin-Marzahn zu besuchen, zum Beispiel aus Frankreich, Italien und Spanien.

Familie Rosenberg auf einem Ausflug,
1970er-Jahre. Ganz links steht Petra,
neben ihr steht ihre Schwester Marianne. ▶



Ottos Oma Charlotte (rechts stehend)
neben ihren Geschwistern im Zwangslager
Marzahn. Otto lebte hier mit ihr zusammen.



Otto (Dritter von rechts) im Juni 1987 auf dem Weg zu
einer Gedenkveranstaltung in Erinnerung an die Opfer
des Zwangslagers Marzahn. Damals wurde es zum ersten
Mal als nationalsozialistisches Zwangslager anerkannt.

Die Verfolgung von Sinti*zze und Rom*nja

Sinti*zze und Rom*nja leben seit Jahrhunderten in Deutschland und Europa. Viele sprechen neben der Sprache ihres Heimatlandes auch »Romanes«. Romanes ist mit indischen Sprachen verwandt und verfügt über verschiedene Dialekte, die von europäischen und asiatischen Sprachen geprägt sind.

Seit jeher begegnet Sinti*zze und Rom*nja Rassismus. Im Mittelalter werden sie an vielen Orten als »vogelfrei« erklärt. Das bedeutet, dass Gewalt an ihnen nicht bestraft wird. Im Deutschen Kaiserreich sammelt eine gesonderte Polizeistelle viele Daten über Sinti*zze und Rom*nja.

Diese gesammelten Informationen machen es den Nazis dann leicht, Sinti*zze und Rom*nja systematisch zu verfolgen. Sie werden gezwungen, in Ghettos zu leben. An vielen Menschen begehen die Nazis gefährliche körperliche Experimente, die zu langfristigen Verletzungen oder Tod führen. Die Nazis wollen alle Sinti*zze und Rom*nja vernichten. Ab 1940 werden sie in Konzentrationslager deportiert und massenhaft getötet. Im Holocaust ermorden die Nazis mehr als 500.000 Sinti*zze und Rom*nja.

Bis heute hält ihre Diskriminierung durch große Teile der Bevölkerung an. Die drückt sich in Form von Vorurteilen über Sinti*zze und Rom*nja aus, in Beleidigungen, körperlichen Angriffen und strukturell, beispielsweise bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche.

Meine, deine, unsere Geschichte?

Damit Geschichte nicht vergessen wird, muss sie immer wieder erzählt werden. **Wesley Leyb** und **Estera** setzen sich dafür ein, dass mehr Menschen von bisher wenig beachteter Vergangenheit erfahren. Hier sprechen sie darüber, was das mit (ihrer) Geschichte und unserer Gesellschaft zu tun hat.



»Dass
niemand für
Grundrechte
kämpfen
muss«

»Damit
so etwas
nie wieder
passiert«

WESLEY Hugo Höllenreiner, 15 Jahre, ist Schüler. In seiner Freizeit schwimmt er gerne und verbringt Zeit mit seinen Freund*innen und seiner Familie. Er ist der Urenkel des Holocaust-Überlebenden und deutschen Sinto Hugo Höllenreiner. Hugo und seine Familie wurden von den Nazis verfolgt und im Konzentrationslager Auschwitz und anderen KZ eingesperrt. Vor Kurzem wurde ein Dokumentarfilm über seine Geschichte gedreht.

Du bist mit zweitem Namen nach deinem Uropa Hugo Höllenreiner benannt. Welche Rolle spielte er in deinem Leben?

Ich war knapp fünf Jahre alt, als mein Uropa verstarb. Meine Erinnerungen an ihn sind flüchtig. Ich habe ihn als eine sehr herzliche Autoritätsperson in Erinnerung.

Du hast die KZ-Gedenkstätte Auschwitz besucht, in der Vorfahren von dir ermordet wurden. Wie hast du diesen Besuch erlebt?

Man kann sich erst vorstellen, was Auschwitz bedeutet, wenn man selbst vor Ort gewesen ist und es mit eigenen Augen gesehen hat. Als ich dort war, überkam mich eine tiefe Trauer und ich

habe mich meinen Leuten, die im KZ Auschwitz gefangen waren, nahe gefühlt.

Im Dokumentarfilm sagst du: »Es gibt kein zu lange her! Es könnte 500 Jahre her sein und trotzdem tut's weh.« Warum willst du anderen über die Verfolgung von Sinti*zze und Rom*nja erzählen?

Ich fühle mich dafür verantwortlich, da weiter zu machen, wo mein Uropa aufgehört hat. »Die Jugend muss es erfahren, damit so etwas nie wieder passiert!«, hat er immer betont. Ich weiß in meinem Herzen, dass es mein Auftrag ist, anderen von der Verfolgung der Sinti*zze und Rom*nja zu erzählen. Diesen Auftrag will und muss ich für meinen Uropa, meine Familie und alle meine Sinti*zze erfüllen.

Wie war es für dich, dass ein Film über dich und deine Familie gedreht wurde?

Ich war sehr stolz auf mich, denn ich konnte meinem Uropa dadurch helfen, seinem Wunsch näher zu kommen. Auf diese Weise wird die Zeitzeugenarbeit weitergeführt, die ihm so wichtig war.

Übrigens: Mehr über Wesley und seine Familiengeschichte erfährst du in der Dokumentation »Wesley schwimmt« des Filmemachers Adrian Oeser.



In der Gedenkstätte Auschwitz markiert ein Stein, wo früher die Baracke 27 stand, in der Wesleys Vorfahren eingesperrt waren. 36 von ihnen wurden im Holocaust ermordet.



Wesleys Uropa Hugo Höllenreiner (ganz rechts), seine Geschwister und seine Mutter Sophie im Jahr 1941



Hannah und Leyb vor dem Elias-Frank-Haus in Basel

LEYB Anouk Elias, 28 Jahre, ist Schauspieler*in und politisch aktiv. Zusammen mit Leybs Schwester Hannah versucht Leyb, einen öffentlichen Begegnungsort aus dem Haus ihrer Familie zu machen. Die Geschwister sind mit Anne Frank verwandt: Ihr Opa Buddy Elias war ein Cousin von Anne.

Was hat es dir gebracht, dich mit deiner Familiengeschichte auseinanderzusetzen?

Für mich war es wertvoll, mithilfe meiner Familiengeschichte zu verstehen, was in der Vergangenheit passiert ist. In jeder Familie gibt es Erinnerungen, Wünsche und manchmal auch Ängste und Traumata, die weitergegeben werden. Jede Familiengeschichte ist bereichernd für die eigene Identität und die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, in der wir leben. Ich wurde von meiner Familiengeschichte dazu inspiriert, mich dafür einzusetzen, dass niemand für Grundrechte kämpfen muss.

Erzähl uns mehr von der Kampagne »Rettet das Elias-Frank-Haus!«.

Unsere Familie hat in einem Haus in Basel den Holocaust überlebt. Es soll verkauft werden, aber dieser geschichtsträchtige Ort darf nicht verloren gehen! Meine Schwester und ich wollen das Haus bewahren. Wir wollen, dass es für alle zugänglich ist und Menschen hier zusammenkommen und gemeinsam lernen. Auch Leute, die nicht einer Meinung sind, sollen hier in einen Dialog treten und Vorurteile abbauen können.

Wessen Geschichte wird deiner Meinung nach zu wenig erzählt?

Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass Geschichte von Menschen mit wenig Privilegien kaum Gehör findet. Das betrifft vor allem die Personen, die nicht in ein bestimmtes Bild passen, die nicht weiß, nicht männlich oder die körperlich beeinträchtigt sind.

Übrigens: Leyb ist Teil der englischsprachigen Video-Serie »Anne Frank was here« und hat alle Orte aus Anne Franks kurzem Leben besucht.

»Ein Vorbild für andere sein«

ESTERA Sara Stan, 23 Jahre, ist Roma-Aktivistin und aktiv im Verein »RomaniPhen«, der **feministische¹** Bildungsarbeit zu Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja macht. Nach ihrem Studium möchte sie Grundschullehrerin werden. Für ihr ehrenamtliches Engagement und ihren Einsatz für eine bessere Zukunft wurde Estera 2024 mit dem »Movers of Tomorrow«-Preis ausgezeichnet.

Was bedeutet es für dich, bei dem feministischen Verein »RomaniPhen« zu arbeiten?

Die Arbeit in einem feministischen Sinti*zze und Rom*nja-Verein bedeutet für mich Selbstbestimmung. Unsere Arbeit soll Diskriminierung in unserer Gesellschaft deutlich machen: Zum einen ist das Patriarchat, also die Schlechterstellung von Frauen*, in vielen Strukturen verankert und muss bekämpft werden. Zum anderen ist Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja nach wie vor allgegenwärtig. Unser Verein hat viel Wissen über diese Diskriminierungen erarbeitet. Dieses

Wissen muss sichtbar gemacht und von der **Dominanzgesellschaft²** ernst genommen werden.

Warum möchtest du Grundschullehrerin werden?

Ich möchte ein Vorbild für andere Menschen aus meiner Community sein und Kinder dabei unterstützen, sich frei zu entfalten. In der Schule braucht es Lehrkräfte, die rassismuskritisch arbeiten und Perspektiven mitbringen, die den Lebensrealitäten der Kinder näher sind.

Über wen oder was wird deiner Meinung nach zu wenig erzählt?

In der Erinnerungskultur werden Sinti*zze und Rom*nja oft ausgelassen. Zwar werden sie als Verfolgte des Natio-

nalsozialismus teilweise erwähnt, doch ihre Geschichte wird häufig auf diese Zeit reduziert. Dabei müssen auch Kontinuitäten von Rassismus nach dem Völkermord, Widerstand, Selbstorganisation und heutige Lebensrealitäten stärker sichtbar gemacht werden.

Du verwendest das Wort »Samudaripen«. Kannst du uns darüber mehr erzählen?

Samudaripen bedeutet auf Romanes »vollständige Ermordung«. Der Begriff beschreibt den nationalsozialistischen Völkermord aus der Perspektive der Community. Für mich ist es wichtig, diesen Begriff zu verwenden, weil er unsere eigene Sprache, unsere Geschichte und Erinnerung und unsere Selbstbezeichnung respektiert und sichtbar macht.

¹ **Feministisch** – gleiche Chancen und Rechte für alle Geschlechter zu wollen und gegen Diskriminierung aufgrund von Geschlecht zu sein

² **Dominanzgesellschaft** – Gesellschaft, in der Merkmale wie z. B. weiß sein, heterosexuell und christlich als »normal« gesetzt sind. Menschen, die diesem »Normal« nicht entsprechen, werden gesellschaftlich benachteiligt.



Estera spricht regelmäßig auf politischen Veranstaltungen, wie hier auf der Roma-Day Parade, die jährlich am 8. April die internationale Bürgerrechtsbewegung der Sinti*zze und Rom*nja feiert.

Welche Geschichte sollte deiner Meinung nach mehr beachtet und erzählt werden?



10 Jahre Anne Frank Tag



Der Schulaktionstag gegen Antisemitismus und Rassismus findet 2026 zum zehnten Mal und mit 120.000 teilnehmenden Schüler*innen statt!

Ihr macht den Anne Frank Tag erfolgreich!

Denn ohne euch würde der Aktionstag gar nicht stattfinden! Ihr findet eigene Wege, euch gegen Ausgrenzung und Diskriminierung und für Respekt und Zusammenhalt in der Gegenwart starkzumachen. Viele von euch setzen am Anne Frank Tag beeindruckende Projekte um wie Podcasts, eigene Ausstellungen, Theaterstücke oder Rallies zur Geschichte eures Heimatorts. Damit könnt ihr auch andere Menschen zum Nachdenken bringen!

»Lasst mich ich selbst sein, dann bin ich zufrieden! [...] Ich werde nicht unbeutend bleiben, ich werde in der Welt und für die Menschen arbeiten.«

Anne

11. April 1944



»Der Anne Frank Tag hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, jeden Menschen so zu akzeptieren, wie er ist, unabhängig von Glauben, Nationalität, Geschlecht, Sexualität und körperlicher und psychischer Verfassung.«

– Schüler*innen der Gutenberg-Oberschule Berlin

Schüler*innen berichten, welche Bedeutung der Anne Frank Tag für sie hat

»Heute, in der zehnten Klasse, merken wir, wie sehr uns diese Tage geprägt haben. [...] Anne Frank steht nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für Werte wie Toleranz, Respekt, Mut und Menschlichkeit.«

– Adriana und Felix von der Anne-Frank-Schule Linden, die bereits zum zehnten Mal am Anne Frank Tag teilnimmt



Warum Anne Frank?

Für manche Menschen wirkt die Zeit des Nationalsozialismus so, als hätte sie nichts mehr mit unserem heutigen Leben zu tun. Aber auch heute existieren Ausgrenzung, Diskriminierung und Hass. Damit etwas wie der Holocaust nie wieder passiert, müssen wir aus der Vergangenheit lernen. Das Tagebuch von Anne Frank kann uns

dabei helfen. Darin erzählt Anne von ihrem Alltag, ihren Gedanken, ihren Ängsten und Hoffnungen. Viele Menschen finden sich in ihren Texten wieder und erfahren anhand ihrer Geschichte, welche Folgen der Nationalsozialismus für Millionen von Menschen hatte.

Impressum

Veröffentlichung und Produktion
Anne Frank Haus (AFH),
Anne Frank Zentrum (AFZ)

Pomme Woltman, Jeanette Jonker (alle AFH), Alina Welp (AFZ)

Redaktionsleitung
Juliette Schrauwen (AFH)

Redaktion deutsche Ausgabe
Alina Welp (AFZ)

Projektkoordination
Alette Reneman

Design und Art Direction
Hocus (studiohocus.nl)

Zusammenstellung und Redaktion
Menno Metselaar,

Illustrationen

Emanuel Wiemans (5), Karst-Janneke Rogaar (1, 6), Aart-Jan Venema (12-13)

Bildnachweis

Seite 1: Fotosammlung Anne Frank Haus, Alexander Rönisch, Dominik Asche, Laura Höllenreiner
Seiten 2-5: Fotosammlung Anne Frank Haus (2, 3, 4), Maria Austria Institut Amsterdam (4), AFS/Allard Bovenberg (5), Wikimedia Commons (5)
Seiten 6-9: Beeldbank WO2/NIOD (6), Privat-

sammlung (6, 7, 9), Fotosammlung Anne Frank Haus, © Cas Oorthuys/Nederlands Fotomuseum (7), Pieter Boersma (7), Emmy Andriess/Universitaire Bibliotheken Leiden (8), Wikimedia Commons, Collectie Nederlands Instituut voor Militaire Historie (9), Collectie Fries Scheepvaart Museum (9), Collection Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau (9)
Seite 10: Inez Schelfhout
Seiten 12-13: Privatsammlung Petra Rosenberg

Seiten 14-15: Laura Höllenreiner, Anne Frank Haus/Rosa Krastel, Dominik Asche, Stephanie Ballantine, Matthias Wehofsky, Alexander Rönisch
Seite 16: Ruthe Zuntz, AFZ, Oberschule Überseestadt Bremen, Grundschule »Anne Frank« Halberstadt

Übersetzung

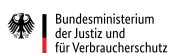
Waltraud Hüsmert
Für die Verwendung von Fotos und Texten muss vorher die Zustimmung der Rechteinhaber einge-

holt werden. Wir haben uns bemüht, alle Rechte bezüglich der Fotos zu klären. Bei etwaigen Rechtsansprüchen wenden Sie sich bitte an uns.

#AnneFrankTag2026
www.annefrank.de

Eine **Spende für das Anne Frank Zentrum** unterstützt unsere Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen – für Demokratie und Vielfalt. Wenn eure Schule spenden möchte, könnt ihr zum Beispiel mit einem Kuchenverkauf oder Spendenlauf Geld sammeln. Am besten sprichst du dazu deine Lehrer*in an. Weitere Informationen gibt es hier:
annefranktag.de/spenden.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Mit freundlicher Unterstützung von:



anne frank haus



Der Anne Frank Tag wird empfohlen von:

